



# Auf das MYSTERIUM zulaufen

## DIE ERINNERUNGEN DES TENZIN PRIYADARSHI

Religion ohne die Erfahrung von Transzendenz besäße keine Kraft. Ohne das wesentliche Element des Überschreitens der Grenzen des Ich, von Raum und Zeit, welchen Wert besäße Religion? Man kann allerdings darüber streiten, ob sie überhaupt einen hat, wenn man den Missbrauch der Mystik zu kommerziellen Zwecken, aus persönlicher Geltungssucht, als abstruse Phantasterei oder bösartige Lust am Ausnutzen von naiven Sehnsüchten allüberall betrachtet. Auch der Buddhismus ist nicht frei von solchen Schattenseiten, und besonders im tantrischen Buddhismus mit seiner speziellen Symbolik wird genau vor diesen Gefahren gewarnt.

Man muss in sein individuelles Leben gar nichts „hingehimmeln“, es ist ein großes Mysterium. Niemand kann Leben erzeugen, wo keines zuvor war. Niemand weiß, wie es entsteht, wie es sich in Potentiale bündelt, organisiert und dann entfaltet, in seiner ganzen Komplexität. Wenn man sich dennoch grundsätzlich jedes Staunens gegenüber den Wundern des Lebens enthält, bleibt immer noch das Rätsel des Bewusstseins: Was ist Wissen und was Verstehen? Ist Geist eine reine Gehirn-Funktion, wie manche Wissenschaftler glauben? S.H. Dalai Lama spricht wiederholt davon, dass die westliche Wissenschaft bei der Erforschung des Geistes noch „in den Kinderschuhen“ stecke. Viele wichtige Fragen kann sie nicht beantworten, das ist Fakt. Und sie erklärt nur ungenügend die transformative Kraft der altruistischen Liebe, die ein weiteres großes Mysterium ist, dem man zumindest auch im Westen Epen und Opern widmete.

Mitten in das Minenfeld akademischer Verachtung jeglicher Religion mit dem Hautgout der Esoterik hat nun Tenzin Priyadarshi seine Biografie geworfen. Er ist buddhistischer Mönch und Präsident des *Zentrums für Ethik und Transformierende Werte* am *Massachusetts Institute Of Technology*, einer Studienstiftung SH des Dalai Lama. Vor einigen Jahren fiel Tenzin Priyadarshi immer wieder mal auf, weil er während einiger Belehrungen des Dalai Lama von ihm gebeten wurde, aus der Mönchsriege vorzutreten, um z.B. das Herz-Sutra auf Sanskrit zu rezitieren. Wie schön, im Mutterland des Buddhismus, Indien, diesen Klang zu vernehmen! Doch wie fand dieser offensichtlich hochgebildete Mann seinen Weg in den buddhistischen Sangha, der doch lange Zeit in Indien nicht mehr signifikant existierte? Er nahm ihn, soviel sei verraten, ausgerechnet über den Trittstein eines japanischen Tempels und seines Meisters im Ur-Land Buddhas in Bihar. Bihar, das den Namen „Vihara“, Kloster, in Erinnerung an seine bedeutende buddhistische Vergangenheit noch im Namen trägt.

In vielerlei Hinsicht verlief Tenzin Priyadarshis Leben äußerst bemerkenswert: Geboren als der einzige Sohn einer angesehenen Brahmanen-Familie in Indien in den 1980er Jahren, fiel ihm traditionell die entscheidende Rolle bei der Abhaltung wesentlicher Hindu-Rituale für die Familie zu. Auch wenn das moderne Indien viele Brüche aufweist und die Positionen der Religionen weniger stark als früher das Leben bestimmen, kann man sich vorstellen, dass der Wunsch des Sohnes, in einen buddhistischen Orden einzutreten, auf wenig Verständnis traf und eher als totale Katastrophe angesehen wurde. Doch was bildete

den Hintergrund zu seinem Aufbruch ausgerechnet zum in Indien weitestgehend erloschenen und daher äußerst abseitigen Buddhismus?

Die Geschichte beginnt, als er etwa 10 Jahre alt war, im Jahre 1989. Er ist Schüler eines Internates in West-Bengalen und liegt im Schlafsaal; es ist halb drei Uhr morgens. Wiederholt erfährt der Junge Visionen, die er nicht zu deuten vermag. Ein Mann erscheint ihm seit vier Jahren immer wieder im Traum, den er als vertraut, als „einen alten Freund“ wahrnimmt. Er hatte keine Ahnung, wer das war, wo er herkam und was er von ihm wollte. Seine Augen starrten ihn mit einem offenen, durchdringenden Blick an, und sein Mund formte sich mehr oder weniger zu so etwas wie einem Lächeln – er konnte es nicht genau sagen. War er froh oder unglücklich, das blieb unklar, aber er spürte seine Strahlkraft und intensive Energie.

„Als er das letzte Mal erschien, schlief ich nicht einmal. Es war in einem Zug, nur ein paar Monate früher, als meine Familie wieder einmal umzog, von Ahmedabad nach Kolkata. (...) Ich befand mich auf der obersten Liege und betrachtete die siffige Dachunterseite, und ich war bei hellstem Bewusstsein, auch wenn der metallene Rhythmus des Zuges mich einlullte. Plötzlich aus dem Nichts war er da. Die Kuppel seines rasierten Schädels erschien so lebendig, dass ich hätte die Hand ausstrecken und die Stoppeln berühren können. Seine Augen funkelten unter struppigen Augenbrauen, die so weiß waren wie sein gestärktes, gebleichtes Hemd. Er trug ein gelbes Tuch darüber, an einer Schulter befestigt. Alles war so intensiv, hell und klar, da war in keiner Weise irgendetwas Schläfriges daran.“

Ich war sechs Jahre alt, 1984, als die Träume und Visionen begannen. Auch beim allerersten Mal gab es keinen Zweifel daran, dass ich völlig wach war. Ich war mit einem Freund unterwegs aus derselben Siedlung, Evelyn Lodge, wo unser Bungalow lag. Ich war zu seiner Wohnung gegangen, um ihn zu fragen, ob er mit mir spielen würde, und wir gingen in Richtung Cricket-Platz, als ich etwas sah, was wie orangene Felder und Streifen am Himmel aussah. Ging die Sonne schon unter? Das hätte bedeutet, dass wir wieder nach Hause gehen müssten. Aber das konnte nicht sein. Wir hatten aber doch noch nicht einmal angefangen zu spielen! Dann formten sich die Farben, und ihre Konturen wurden klarer. Männer in Roben liefen geschäftig umher. Es gab dort ein Reh und eine Hütte. Einige Männer betraten die Hütte und kamen wieder heraus. Es war so lebendig, als ob ich eine Szene im echten Leben sähe. „Siehst du das?“ Mein Freund folgte meinem Blick, und blinzelte in den Himmel. „Was meinst du?“ Ich kniff mich selbst, um zu prüfen, ob ich träumte, wozu einem in solchen Fällen geraten wird. Es machte keinen Unterschied. (...)

Es gab einen Ort, von dem ich wieder und wieder träumte, aber auch wenn ich wach war, erschien er mir klar vor meinem geistigen Auge: Ein felsiger Gipfel, der eine Ebene überragte, in Holz gefasst, mit Felsbrocken und einem Abgrund, der sich dem Blick darbot. Ich schaute aus der Vogelperspektive, aber ich konnte keine Gebäude oder Spuren von Menschen in der

Landschaft wahrnehmen, keinen Hinweis darauf, wo sich dieser Ort befinden könnte, oder warum er in mir dieses nachhaltige Gefühl der Lieblichkeit erregte, als eine tiefe Sehnsucht. Es war so verblüffend – genau wie dieser Mann, der mich weiterhin in meinen Träumen besuchte – und gleichermaßen durchdringend. (...) Ich war alt genug zu wissen, dass Träume, so verrückt sie auch waren, für gewöhnlich in den Aufbereitungen unseres Unterbewusstseins angesiedelt sind, und dass Halluzinationen im Wachzustand nicht normal waren. Ich hatte keine Erklärung dafür – nicht mal eine halb-ausgegrenzte Ahnung, was diese Eindrücke in meinem Geist darstellen könnten. Sie schienen von etwas jenseits von mir herzurühren, jenseits der Welt logischer Vernunft, ein veritables Mysterium, das danach verlangte, geklärt zu werden.“

Der junge Tenzin Priyadarshi lag also in seinem Bett im Schlafsaal und lauschte den Geräuschen der Mitschläfer. Er fühlte den Drang, jetzt zu handeln und nicht bis zum Morgen zu warten. Er entschloss sich, den Ort und den Mann aus seinen Träumen zu suchen. Er zog sich an, nahm seine Sandalen und zog aus in die Schwärze der Nacht, ganz allein. Noch eine Stunde bis zum Sonnenaufgang, und der Wachmann der Portiersloge des christlichen Internats nicht auf seinem Posten. Mit der Fahrrad-Rikscha fuhr er zum Bahnhof. Ihm fiel ein, dass er kein Geld hatte, und ihm kam die Idee, einen entfernten Onkel auf dem Weg zum Bahnhof aufzusuchen, ein frommer und wohlthätiger Hindu. Um diese frühe Stunde fand er ihn betend im Garten und bat ihn um Geld, und dieser zögerte erstaunlicherweise nicht, ihm welches zu geben. Jahre später fragte er ihn, was er an diesem Morgen gedacht habe, als er ihn völlig überraschend aus dem Nichts zu solcher Stunde aufsuchte und nach Geld fragte – was auch seine verzweifelten Eltern gefragt hatten, nachdem sie ihren Jungen lange gesucht hatten: „Nach all den langen Jahren, die ich schon bete, betete ich nun: „Durch all die guten Werke, die ich aus gutem Glauben tat, wenn der Bub schon hier bei mir als erstem anhielt, möge mein Geld ihn in keinerlei Schwierigkeiten bringen, egal was er vorhat!“

Der Junge fuhr also zum Bahnhof, aber welchen Zug wohin sollte er nehmen? Er nahm den ersten besten, der dort stand. Das Ende der Bahnlinie war Patna. Wohin nun? Er nahm einen Bus und orderte wieder: „bis zum Ziel“. Und er fährt heraus aus der Stadt. Dann hat der Bus eine Panne. Warten. Der Tag verstreicht und der Junge verbringt die Nacht auf dem Gepäckträger des Bus-Daches. Ein vollbeladener Jeep fährt im Morgengrauen vorbei, eine Hand wird ausgestreckt, und so findet er sich zwischen all den Aufgelesenen wieder, die an der nächsten Bahnstation ihren weiteren Weg finden müssen. Er machte sich zu Fuß auf, und die zuvor entfernten Berge rückten näher:

„Hoch genug, um die Sonne dabei aufzuhalten, aufzugehen, die direkt hinter den Gipfeln stand und ihre Silhouette hervortreten ließ. Ich hielt an. Mein Atem stockte und meinen Körper durchfuhr ein Schauer. Dies war der Ort, den ich so oft gesehen hatte.“ (...)

Er nimmt den Pfad, der sich vor ihm öffnet und einen Hügel hochführt und landet bei einem Sessellift, der um diese Zeit natürlich nicht in Betrieb ist. Keine Menschseele dort. Ein breiter Weg führt bergauf. Während er auf ihm allmählich hochsteigt, befällt ihn ein tiefes Empfinden von Vertrautheit. Alles hier kam ihm bekannt vor. „Dies war nicht bloß das Wiedererkennen der Bilder, die ich geträumt hatte. Es war eine Erinnerung an den Ort selbst. Dies war mein Zuhause, zu dem ich einst gehörte. Und in dem Moment, wo sich diese Tür meiner Erinnerung öffnete, überfiel mich siedend heiß die Ahnung, wie seltsam das doch war. Nichts davor ergab irgendeinen Sinn. Was machte ich hier bloß?“

Der Junge steigt bis ganz nach oben und befindet sich an keinem geringeren Ort als dem „Geiergipfel“, einem der heiligsten Pilgerziele des Buddhismus, an dem der Buddha das Mahayana lehrte. Ihn befahl ein tiefer innerer Frieden, und er verweilte lange Stunden. „Als ob die Erde mich umarmte.“ Zwei Nächte hatte er auf der Straße verbracht, und nun spürte er die Anstrengung. Er entschloss sich, zu den Höhlen zu gehen, die er am Wegesrand gesehen hatte, und dort zu nächtigen. Um dann dort das Leben eines Eremiten zu führen... Ein Hinweisschild am Eingang der Höhle wies darauf hin, dass sie dereinst Aufenthaltsort des chinesischen Pilgermönch Huen Xiang gewesen war. Dort stößt ihn jedoch ein Wachmann der Forstbehörde auf und bringt ihn etwas ratlos zum nahegelegenen japanischen Friedensstupa, bei welchem die Behörde eine Station unterhielt. Als der Junge den Stupa sieht, ist er tief beeindruckt: so strahlend weiß, golden und sauber. Ein Arbeiter dort, den er nach einem Quartier fragt, schickt ihn zum japanischen Tempel am Fuß des Berges. Halbverhungert und müde macht er sich auf den beschwerlichen Weg zu dieser nächsten Etappe. Als er den Tempel findet und betritt, hört er den Klang der rituellen Trommel vom oberen Stockwerk.

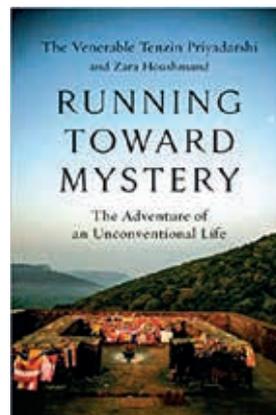
„Der Trommler schaute überrascht, unterbrach sein Trommeln jedoch nicht, bis ich mich neben ihn setzte. Die Stöcke ruhten nun in seinem Schoß, und er sah mich an. Er muss Japaner sein, riet ich. „Wir haben dich erwartet.“ sagte er. Das verwunderte mich, aber es fügte sich in die Reihe mit all dem anderen überaus Seltsamen an diesem Tag. Ich wagte nicht zu fragen, was er meinte, ob aus Angst, den Zauber zu brechen oder unhöflich zu erscheinen oder auch bloß wegen der Unsicherheit, mich in einem Universum zu befinden, das nach mir unbekannt Regeln ablief. Alles was ich mir denken konnte, war, dass es wohl die Standardbegrüßung unter solchen Leuten sein musste. Und so sagte ich schlicht: „Hier bin ich.“ „Hast du schon gegessen?“ Ich schüttelte den Kopf. „Lass mich meine Gebete hier beenden, und dann essen wir.“ (...)

Als er auf den Altar schaut, sieht er dort inmitten von allerlei prächtigen Utensilien ein gerahmtes Foto stehen. Und das Bildnis zeigt den alten Mann, der dem Jungen so viele Male im Traum erschienen war.

„Ja, ich war am richtigen Ort. Er war real, keine Schöpfung meiner Fantasie. Ich konnte nun erraten, dass er Japaner war, auch wenn er mir in meinen Träumen nicht fremdländisch vorgekommen war. Wie auch immer, bald würde ich ihm nun begegnen.“ Der Junge bittet den Tempelvorsteher Nabatame darum, bleiben zu dürfen, und es wird ihm erstaunlicherweise gestattet. Irgendwann traut er sich zu fragen, wer die Person auf dem Foto sei: „Ah, er ist ein Mönch. Wir nennen ihn den Höchste Ehrenwerten Fujii Guruji. Er ist unser Lehrer.“ (...) „Wo befindet er sich?“ Meine Frage schien ihn zu überraschen. „Er ist vor vier Jahren verstorben.“ Nun war ich an der Reihe, erstaunt zu sein und mehr als ein wenig enttäuscht. Aber auch wenn die Neuigkeiten verwirrend waren, etwas anderes war plötzlich überdeutlich: Bhikshu. Das Hindi-Wort für Mönch, das Nabatame benutzt hatte, um seinen Lehrer zu beschreiben, war mir vage vertraut, aber ich hätte nicht sagen können, was es bedeutet. Aber nun, da ich ein Wort für solche Leute besaß, war meine Entscheidung fast im selben Moment gefällt: Bhikshu. Das wollte ich sein.“

Wie es weiterging, wie seine schockierten Eltern ihn endlich fanden und was ihm dann weiter auf seinem Lebensweg begegnete, schildert Tenzin Priyadarshi in seiner reflektierten und faszinierenden Biografie. Eine spirituelle Reise, die sehr besondere Züge trägt, in der jedoch jeder Mensch, der nach dem Sinn seines Lebens sucht, viel Verbindendes findet. Viele maßgebliche Lehrer halfen ihm bei seiner Entwicklung und Tenzin Priyadarshi berichtet viele Insider-Details zu wesentlichen verwirklichten Meistern. Wir sind umgeben von Mysterien und wir selbst sind eines. Sich auf diese Tatsache einzulassen, erfordert den Mut, die konventionellen Wege zu verlassen. Aber es ist die einzige Möglichkeit, diesem rätselhaften Dasein auf die Spur zu kommen, ihm einen Sinn zu geben, der über den Tod hinausgeht und damit auch anderen nachhaltig weitere Perspektiven zu eröffnen vermag.

N.H.



**Running Toward Mystery –  
The Adventure of an  
Unconventional Life**

*The Venerable Tenzin Priyadarshi  
and Zara Houshmand,  
Random House Books, Copyright  
Prajnopaya Institute of Buddhist  
Studies,  
ISBN 978-1-9848-1985-7  
Erschienen in englischer  
Sprache*